



KLEINER BRIEF ÜBER DIE MYTHEN

Von

PAUL VALÉRY

Eine Dame, liebe Freundin, eine ganz unbekante Dame, schreibt mir und befragt mich in einem sehr langen und ziemlich schmeichelhaften Brief über eine Menge schwieriger Probleme, von denen sie zu glauben vorgibt, daß ich ihren Geist davon entlasten könne.

Sie beunruhigt sich meinetwegen um Gott und um die Liebe; ob ich an den einen und an die andere glaubte; sie möchte wissen, ob die reine Dichtung tödlich sei für das Gefühl, und sie fragt mich, ob ich mich mit der Analyse meiner Träume beschäftige, wie man es in Zentraleuropa übt, wo es keinen gut erzogenen Menschen gibt, der nicht jeden Morgen aus seinen eigenen Abgründen irgendwelche unterirdischen Ungeheuerlichkeiten, irgendwelche obszön geformten Polypen hervorzieht und sich damit schmeichelt, so etwas in sich genährt zu haben.

Über all dies und verschiedene andere Zweifel konnte ich sie ohne große Mühe aufklären oder beruhigen. Ich bin keine übermäßige Geistesleuchte, aber für die großen Gegenstände braucht es nicht viel davon: eine gewisse Anmut beruhigt, eine bestimmte Wendung erregt, einige Liebenswürdigkeiten verwirren die zärtliche lesende Seele in ihrem Vergnügen, die ja nicht verlangt, daß man ihr antworte — denn das hieße das Spiel beenden und den Vorwand töten — als vielmehr selbst wieder gefragt zu werden.

Trotzdem fühlte ich mich beunruhigt von einer deutlich umrissenen und besonderen Schwierigkeit, die zu jenen gehört, deren man sich nicht ohne viel Lektüre und Nachdenken entledigen kann.